

Die unendliche Menge.¹⁾

Von Eberhard Illigens.

(Fortsetzung.)

§ 2.

Die unendliche Menge des Möglichen.

12. Wenn wir bisher nachzuweisen versuchten, dass eine unendliche Vielheit existirender Dinge nicht möglich sei, so finden wir nur vereinzelt Widerspruch; anders gestaltet sich aber die Sache, wenn es sich um das bloss Mögliche handelt; für das Gebiet des Möglichen glauben Manche einer unendlichen Menge nicht enttrathen zu können. Wir haben also die Frage zu erörtern, ob die Anzahl (Vielheit) der möglichen Dinge unendlich ist.

Was ist möglich? Man pflegt zwei Arten der Möglichkeit zu unterscheiden, die äussere und die innere. Die äussere Möglichkeit berücksichtigt die Wirkursache; äusserlich möglich nennen wir etwas, wenn eine Wirkursache vorhanden ist, die es verwirklichen kann. Die innere Möglichkeit ist identisch mit der Denkbarkeit; innerlich möglich heisst daher alles dasjenige, in dessen Begriff kein Widerspruch vorhanden ist, dessen Begriff also nicht in derselben Beziehung Sein und Nichtsein einschliesst, oder mit anderen Worten: innerlich möglich ist alles das, von dem denkbar ist, dass es existirt. Unbestritten reicht die äusserliche Möglichkeit, welche, insofern sie eine absolute, in Gottes Allmacht gründet, nicht weiter, als die Denkbarkeit; es dürfte demnach hier genügen, wenn wir nur das innerlich Mögliche in Betracht ziehen. Zugleich dürfen wir das Wirkliche ausscheiden und nur dasjenige, was nicht ist aber sein kann, also das sog. rein Mögliche berücksichtigen.

¹⁾ Vgl. Philos. Jahrb. Bd. II. S. 440 ff. 1889.

Ist nun das rein Mögliche zählbar, bildet es eine Vielheit? Dasjenige, was bloss möglich, ist, in sich betrachtet, ein reines Nichts, in sich hat es gar keine Aktualität, gar keine eigene Realität. Hätten die möglichen Dinge irgend ein eigenes Sein, so müsste dieses Sein, da wir dem Möglichen Nothwendigkeit und Ewigkeit zuschreiben, von Ewigkeit her und nothwendig durch Gott hervor-gebracht sein; die Absurdität der letzteren Annahme brauchen wir an dieser Stelle nicht nachzuweisen. Realität hat das Mögliche nur in seiner Ursache, insofern nämlich Gott, seine (vorbildliche) Ursache, existirt, dem es nachgebildet werden kann. Es ist nun klar, dass Alles, was gezählt werden soll, eine Realität sein muss; die blossen Nichtse bilden keine Menge; insofern also die möglichen Dinge in sich betrachtet werden, können sie nicht gezählt werden, constituiren sie keine Menge. Sind aber die möglichen Dinge nicht zählbar, insofern sie in ihrer Ursache existiren? Wenn von den möglichen Dingen gesagt wurde, dass sie in ihrer Ursache Realität hätten, so soll hiermit keineswegs behauptet werden, sie seien ein Theil oder Accidenz der Ursache, oder sie seien in eigentlichem Sinne etwas an, von oder durch die Ursache; sondern es soll lediglich damit ausgedrückt werden, dass ihre Ursache existirt und sie derselben nachgebildet werden können. Sofern die möglichen Dinge in Gott sind, sind sie Gott selbst; in Gott aber treffen wir eine solche Einheit, dass selbst jede virtuelle Theilung ausgeschlossen ist.

13. Aber, so wendet man ein, die möglichen Dinge haben doch eine von ihrer Existenz oder ihrem Gedachtwerden unabhängige Realität; ausser dem Gedachtwerden und dem Existiren gibt es noch ein ganz anderes, besonderes Sein, das von Ewigkeit her unveränderlich und nothwendig ist, das Sein der idealen Wesenheiten, z. B. das Menschsein. Wenn wir nicht dem gegenwärtig fast allgemein verurtheilten Idealismus im Sinne der platonischen Ideenlehre, welche zu der schon oben erwähnten nothwendigen und ewigen Schöpfung von Aussergöttlichem führt, beistimmen wollen, so müssen wir doch sagen, dass das „Menschsein“ nur im existirenden Menschen ein eigenes Sein hat. Hiergegen insistirt man vielleicht und sagt, dass wir das Wort „real“ gleichbedeutend mit „actual“ nähmen, dass wir nicht das Gebiet des Wirklichen, Physischen von dem des Idealen schieden. Der letzte Theil des Vorwurfes zunächst muss ganz unbegründet erscheinen; im Gegentheile dürfte nur bei der obigen Auffassung des Möglichen sich ein durchgreifender Unter-

schied zwischen Physischem und bloss Möglichem festhalten lassen; denn wodurch anders unterscheidet sich das bloss Mögliche vom Wirklichen, als dass Letzteres eigene Realität, innere Actualität hat, welche dem Ersteren gänzlich abgeht? Was sodann die Realität des Potenzialen betrifft, so bemerkt Kleutgen¹⁾: „Das Wort real steht sowohl für das bloss Mögliche und Ideale, als auch für das Wirkliche. Das Mögliche und Ideale wird real genannt, um es von dem willkürlich Gedachten, dem ens rationis, das ausser dem Denken keinen Grund hat, zu unterscheiden; es heisst aber auch das Wirkliche real, um es dem Möglichen als solchem, das zwar sein kann, aber doch nicht ist, entgegenzusetzen insofern die bloss möglichen Dinge nicht in ihren Ursachen, sondern in sich betrachtet werden, haben sie kein Sein, und folglich keine Realität.“ Weiterhin sagt derselbe Autor²⁾: „Mit Recht sagt man, dass auch das Ideale, weil es wahr ist, etwas sein müsse; indessen ist doch das Ideale eben darin von dem Wirklichen verschieden, dass es nicht, wie dieses, auch in sich selbst, sondern nur in dem ist, wodurch es werden kann: wird ja deshalb das Sein des Idealen ein potenziales genannt. Man hat sich also die Ideen durchaus nicht als etwas, das zwar nicht wirklich, aber doch ausser Gott sei, zu denken.“

Ganz gewiss hat das Mögliche einen objectiven Gehalt, da es objectiv d. h. unabhängig von unserem, sowie jedem contingenten Denken und vor demselben wahr ist, dass z. B. eine Kugel existiren kann. Diese Wahrheit nennen wir deshalb objectiv, weil die Erkenntniss, dass eine Kugel möglich, nicht der besonderen Beschaffenheit unseres Erkenntnissvermögens entspringt, sondern weil dieser Satz für jede, also auch für die absolute Intelligenz Geltung hat; dabei wäre es ungereimt, von einer Wahrheit zu reden, wenn wir von jedem Denkgeiste absehen wollten; bei der absoluten Wahrheit müssen wir daher auf eine absolute Intelligenz recurriren, welche das Fundament der objectiven Wahrheit bildet. Freilich ist ein solches Fundament nicht in dem Sinne zu verstehen, dass die Möglichkeit der Kugel durch die absolute Intelligenz hervorgebracht würde, sondern nur insofern, als die göttliche Intelligenz nur von der göttlichen Wesenheit, dem letzten Grunde des Möglichen, bestimmt, das Mögliche erkennt und durch diese Erkenntniss, wir

¹⁾ Philos. d. Vorzeit Band II. S. 82. (ed. 2.)

²⁾ L. c. Band I. S. 497.

dürfen nicht sagen das Mögliche; sondern die objective Wahrheit des Möglichen gegeben ist. Diese die Wahrheit unseres Denkens begründende Objectivität verleiht dem Möglichen noch keine innere Realität; es dürfte wohl Jeder einräumen, dass es keine Realität gibt, welche eine mögliche Kugel wäre; das Mögliche ist nicht ein Seiendes, sondern nur ein Sein-Könnendes. Dabei wäre es abgeschmackt, wenn wir sagen wollten, dasjenige, dem das Sein-Können zukäme, könnte doch nicht ein Nichts, sondern müsste ein Etwas sein. Denn wenn ich sage, eine Kugel ist möglich, kann sein, so ist die Kugel zwar das grammatische Subject des Satzes; aber was grammatisches Subject eines Satzes ist, das ist noch nicht ein Etwas ein — wirkliches oder gedachtes — Seiendes. Die Sprache und in gewisser Weise auch unser Denken behandelt freilich oft als Seiendes, was solches nicht ist; wir sagen auch: „Das Nichts ist nicht erkennbar“ oder: „Ein viereckiger Kreis ist unmöglich“, ohne dass wir hiermit das Nichts oder den viereckigen Kreis als ein Etwas bezeichnen wollen. Wenn wir eine Kugel für möglich erklären, so wollen wir nur ausdrücken, dass der Begriff der Kugel keinen Widerspruch einschliesst, dass also die Bestimmtheiten, welche in dem Begriffe der Kugel enthalten sind, nicht derartig sind, dass die eine Bestimmung etwas von ihrem Gegenstande aussagt, was die andere leugnet. Keineswegs aber ist eine mögliche Kugel ein Etwas, das durch den Hinzutritt der Existenz ein Wirkliches würde. Es kann überhaupt die Eintheilung des Seins in mögliches und wirkliches Sein leicht missdeutet werden. Eine solche Eintheilung darf ja nicht so aufgefasst werden, als wenn das wirklich Seiende und das möglich Seiende sich verhielten, wie zwei Arten einer Gattung. Es wäre absurd, zu sagen, ein wirklicher Tisch und ein möglicher Tisch seien zwei Tische oder überhaupt zwei Realitäten. Nur insofern ist die genannte Eintheilung zulässig, als nicht das Mögliche für ein zwar nicht Wirkliches, aber doch Seiendes aufgefasst wird, sondern bei dem Wirklichen das Sein schlechthin (wenngleich auch beschränkt) und direct behauptet wird, wogegen das Mögliche selbst, in sich, kein Seiendes ist, und bei ihm das Sein nur beziehungsweise, nämlich unter der Bedingung der Existenz, die ihm zukommen kann, ausgesagt wird. Aus diesem Grunde wird das Mögliche auch ein *ens secundum quid* genannt.

Auch die sogenannten Beziehungen, welche zwischen den möglichen Dingen bestehen, liefern keinen Beweis für die eigene Realität

der möglichen Dinge. Denn nicht die möglichen Dinge, insofern sie bloss möglich sind, d. h. sein können, aber nicht sind, haben Beziehungen, sondern nur in Rücksicht auf ihre Existenz; zwischen Nichts und Nichts bestehen keine Beziehungen. Wenn z. B. die Mathematik beweist, dass in jedem Dreiecke die Summe der Innenwinkel gleich zwei Rechten ist, so wird freilich der Satz nicht bloss von den existirenden Dreiecken behauptet, sondern von allen Dreiecken, die sein können, aber nur mit dem Bedinge der Existenz; genauer könnte man daher den genannten Satz so ausdrücken: Wenn irgend ein Dreieck existirt, so ist darin die Summe der Winkel gleich zwei Rechten (cf. Balmes, Fundamente der Philosophie Buch V. Kap. 7).

14. Wenn also die möglichen Dinge in sich keine Realität haben, daher keine Vielheit bilden können, so wird vielleicht angewendet, dass wenigstens ein Theil der möglichen Dinge sich zählen lasse, wie wir z. B. eine Menge verschiedenartiger Stäbe aufzählen können, die nicht existiren, aber existiren können. Ganz richtig; aber in welcher Weise können wir die verschiedenen Stäbe zählen? In doppelter Hinsicht. Zunächst können wir sie unter Beziehung auf ihre Existenz zählen; die von uns gezählte Vielheit ist alsdann nicht die Vielheit möglicher Stäbe als solcher d. h. insofern sie sein können, aber nicht sind, sondern nur die Vielheit, welche von den Stäben gebildet würde, wenn sie existirten. Als existirend kann aber immer nur eine endliche Menge von Dingen gedacht werden, weshalb jede Vielheit der möglichen Dinge, unter Beding ihrer Existenz gezählt, eine endliche ist. In zweiter Weise ist auch die Zählung möglicher Dinge mit Beziehung auf unser Denken möglich; wir zählen dann die Denk-Acte, welche erforderlich sind, um jedes einzelne der gedachten möglichen Dinge für sich allein zu denken; da die Zahl unserer Denk-Acte immer eine endliche ist, so ist jede so erhaltene Menge eine endliche.

15. Der gewichtigste Einwand aber, der für die unendliche Menge des Möglichen vorgebracht wird, stützt sich auf die Erkenntniss Gottes. Die möglichen Dinge, so sagt man, welche Gott schaut, sind offenbar nicht in einer endlichen Anzahl enthalten; mithin bleibt nur übrig, dass er sie als actual unendlich erkennt; es komme nicht darauf an, ob die Dinge alle zusammen actual sein könnten, sondern es würde nur die Actualität betrachtet, welche sie in Gottes Erkenntniss haben, ihr Gedachtwerden; diese Actualität sei bei allen

möglichen Dingen dieselbe, alle hätten eben dasselbe Verhalten zum göttlichen Geiste; nach dieser Actualität betrachtet, bildeten die möglichen Dinge eine endlose Menge.¹⁾ Um auf diesen Einwand zu antworten, können wir zunächst darauf hinweisen, dass auch die wirklichen Dinge nicht nach der Actualität gezählt werden können, die sie vermöge ihres Gedachtwerdens durch Gott haben. Durch dieses Gedachtwerden erhalten die Dinge in sich keinerlei neue Realität; die durch die Erkenntniss entstehende Actualität ist ausschliesslich im Erkennenden. Dass nun der Erkenntniss-Act Gottes, obwohl durch denselben jedes Ding distinct erkannt wird, nur einer, dass in der Erkenntniss Gottes, subjectiv betrachtet, keinerlei Vielheit zu finden, wird eingeräumt. Und wenn man sagen wollte, die Vielheit sei in der Erkenntniss Gottes, objectiv betrachtet, so kann das doch nichts anderes bedeuten, als dass die Objecte selbst, also die wirklichen Dinge, eine Vielheit bilden. Denn wo anders soll eine Vielheit sein, als in dem Erkennenden oder in den Dingen? Wenn so bei den erkannten wirklichen Dingen ausser diesen und ausser dem Erkenntniss-Acte kein Sein, keine Actualität vorhanden ist, so finden wir bei den erkannten möglichen Dingen ein Gleiches. Hierbei ist nur zu berücksichtigen, dass das Erkenntwerden der wirklichen Dinge und der möglichen Dinge nicht in ganz gleicher Weise stattfindet. Die ersteren werden erkannt, insofern sie wirklich sind oder, was dasselbe, insofern sie sind; die rein möglichen Dinge werden nicht erkannt, insofern sie möglich sind d. h. sein können, aber nicht sind, sondern ihre Erkenntniss findet nur durch Beziehung auf Wirkliches statt, schliesst die Bedingung der Existenz ein: die rein möglichen Dinge werden nur nach dem erkannt, was sie sein würden, wenn sie wirklich wären. Bei einer solchen Auffassung entgehen wir zugleich dem Vorwurfe, dass bei Erkenntniss der möglichen Dinge das Nichts Gegenstand der Erkenntniss sein würde, wenn nicht auch die möglichen Dinge Realität hätten, ein Etwas wären. Bei Erkenntniss des Möglichen ist eben Object das wirkliche Sein, welches die möglichen Dinge im Falle der Existenz haben würden.

Und wenn Gutberlet nach Ruiz darauf hinweist, dass nach der überwiegenden Mehrzahl der Scholastiker die Menge der von Gott erkannten Dinge actual unendlich sei, so findet es keine

¹⁾ Cf. Gutberlet, Das Unendliche S. 29.

Schwierigkeit, diesen Satz richtig zu erklären. Wie wir nämlich sehen, kann man in doppelter Weise von einer Menge möglicher Dinge reden, einmal in Beziehung auf die Existenz, die sie haben können, zweitens rücksichtlich der Denkaacte, durch welche ein Mögliches distinct erkannt wird. In beiden Weisen kann es richtig gedeutet werden, von einer unendlichen Menge der von Gott erkannten möglichen Dinge zu reden. Denn einmal können wir damit, dass wir von einer Menge aller möglichen Dinge reden, nur bezeichnen wollen, dass wenn alles Mögliche verwirklicht oder als verwirklicht gedacht würde, oder vielmehr, um diese etwas schiefe Ausdrucksweise zu vermeiden, wenn eine solche Menge von Dingen als verwirklicht gedacht werden könnte, dass ausser dieser Menge Nichts mehr möglich wäre, alsdann diese Menge unendlich sein müsste. Und in diesem Sinne können wir sagen, Gott erkenne unendlich viele Dinge, wofern wir nur bezeichnen wollen, dass die Objecte der Erkenntniss Gottes, wenn sie verwirklicht gedacht würden, eine unendliche Menge bildeten. In zweitem Sinne könnte man von einer unendlichen Menge der von Gott erkannten Dinge insofern reden, als die endlichen Denkaacte, durch welche — um kurz zu reden — jedes Mögliche einzeln für sich gedacht würde, eine unendliche Menge bilden müssten. Die unendliche Intelligenz aber erkennt durch einen einzigen, subjectiv absolut einfachen Denkaakt alles Wirkliche und Mögliche. Aber, so wendet man ein, trotz dieser subjectiven Einheit des Denkaectes, besteht eine objective Vielheit des Gedachten. Ganz gewiss; soweit es sich aber um bloss Mögliches handelt, hat das Gedachte ausser dem Erkennenden gar kein Sein, kann daher auch keine Vielheit bilden, sondern Gott erkennt bloss, dass es Vieles sein würde, wenn es wirklich würde.

Somit ist die Unendlichkeit bloss der absoluten Intelligenz eigen; nicht aber gibt es eine unendliche Menge von Dingen.

Das gewonnene Resultat, dass man in genauer Redeweise nicht von einer unendlichen Menge aller möglichen Dinge reden kann, ergibt sich auch aus der Definition der Möglichkeit. Denn möglich ist eben das, von dem denkbar ist, dass es existirt. Die Behauptung, unendlich viele Dinge sind möglich, besagt also: es ist denkbar, dass unendlich viele Dinge existiren. Dass letzteres nicht der Fall sein kann, wird auch von unseren Gegnern zugegeben, und ist im vorigen § dargethan. Es bleibt nur die Einwendung offen, dass eine gleichzeitige Existenz unendlich vieler Dinge zwar nicht

möglich, dass es aber wohl denkbar ist, dass nach einander unendlich viele Dinge existirten. Die Widerlegung dieses Einwandes findet im folgenden § ihre Stelle.

§ 3.

Die unendliche Menge des Zukünftigen.

16. Dass die Anzahl der Realitäten, welche zugleich existiren können, immer eine endliche ist, glauben wir im § 1 dargethan zu haben. Es fragt sich aber, ob die Menge der Realitäten, welche nach einander existiren können, insbesondere welche noch in Zukunft existiren werden, eine unendliche ist. Ist also z. B. die Menge aller Gedanken eines Menschen während der ganzen Ewigkeit unendlich? Dass man von einer solchen Anzahl nicht die Endlichkeit aussagen kann, ist einleuchtend; mithin, so schliesst man, muss dieselbe unendlich sein. Gegen diesen Schluss findet sich Nichts zu erinnern, falls man — und das dürfte beim Gebrauche der genannten Rede-weise wohl die Regel sein — lediglich ausdrücken will, dass, so viele Dinge auch nach einander verwirklicht gedacht werden, immer noch andere Dinge sein werden. Es bleibt indessen immerhin eine schiefe oder doch leicht zu falschen Consequenzen führende Rede-weise, von einer Gesammtheit der zukünftigen Dinge oder von einer Vielheit aller dieser Dinge zu sprechen. Denn wenn wir von einer Vielheit reden, ist es zwar nicht erforderlich, dass die Einheiten, aus denen die Vielheit besteht, gleichzeitig wirklich sind oder als gleichzeitig wirklich gedacht werden, wie wir ja auch von einer Menge z. B. der in diesem Jahrhunderte stattgefundenen und noch stattfindenden Schlachten reden; aber es muss doch wenigstens nacheinander die Verwirklichung aller Elemente möglich sein. Denn wie das Mögliche, so hat auch das Zukünftige zur Zeit noch keine Realität in sich; eine Vielheit bildet das Zukünftige nur in Beziehung auf sein zukünftiges Verwirklichtsein; da aber eine Verwirklichung aller zukünftigen Dinge nie eintreten kann, so ist es zum Mindesten ungenau oder doch misszuverstehen, von der Menge aller zukünftigen Realitäten zu reden. Weiterhin schliessen wir dadurch, dass wir von einer Gesammtheit oder Menge von Dingen sprechen, jedes zur Menge gehörige Ding ein; jede Einheit ist ein Theil und constituirendes Element des Ganzen, daher auch ein mit der Gesammtheit Gegebenes, Bestimmtes, wenngleich es auch erst

in der Zukunft existirt. Wir können daher auf folgende Weise schliessen: Da auf jeden zukünftigen Gedanken eines beliebigen Menschen noch ein anderer Gedanke desselben Menschen folgt, so wäre die Menge der zukünftigen Gedanken, welche auf einen andern zukünftigen Gedanken folgen, gerade so gross, als die Menge sämmtlicher zukünftigen Gedanken. Da zur erstgenannten Menge der nächstzukünftige Gedanke nicht gehört, so wäre die Menge sämmtlicher zukünftigen Gedanken ausschliesslich des ersten gleich derselben Menge einschliesslich des ersten, was nach Nr. 7 ein Widerspruch; zur Vermeidung dieses Widerspruches ist es nöthig, darauf zu verzichten, den Begriff der Menge oder Gesamtheit, welche immer etwas Abgeschlossenes, Vollendetes bezeichnet, auf das Zukünftige anzuwenden. Einer solchen Zusammenfassung zu einem Ganzen sind eben die zukünftigen Dinge gar nicht fähig; so viele man auch zusammenfasst, es bleiben immer noch andere übrig; eine Zusammenfassung aller ist ein Unding.

17. Man entgegne nicht, eine solche Zusammenfassung sei zwar nicht möglich durch eine endliche Intelligenz, wohl aber durch eine unendliche; die unendliche Erkenntniss, Gott, erkenne alle zukünftigen Dinge zugleich; die Vielheit der von Gott erkannten Dinge sei unendlich. Dieser Einwand scheint nicht genügend die unüberbrückbare Kluft zwischen endlichem und unendlichem Erkennen zu würdigen, und, ohne es zu wollen, den Inhalt des unendlichem Erkennens in den Bereich einer endlichen Erkenntnisskraft einzu-zwängen. Denn wer urtheilt, dass die Vielheit aller von Gott erkannten zukünftigen Dinge unendlich sei, behält das subjective Element, welches zur Vielheit, insofern sie ein Beziehungsbegriff ist, gehört, in sich; nicht Gott, sondern der also Urtheilende ist es, der die von Gott erkannten Dinge zusammenzufassen sucht. Wenn man sagen wollte, a parte der Erkenntniss Gottes sei die Vielheit der von ihm erkannten zukünftigen Dinge unendlich, so wäre das ein vergebliches Bemühen, sich so zu sagen auf den Standpunkt Gottes zu stellen, abgesehen davon, dass es nicht angänglich, die für eine endliche Erkenntniss erforderlichen Beziehungsbegriffe auch auf eine unendliche Erkenntniss zu übertragen.

Wird hiergegen weiter eingewendet, dass wir doch zweifellos richtig sagen, Gott erkenne alle zukünftigen Dinge, wir also in dieser Redeweise doch „alle“ einbegreifen, sie mithin zusammenfassen, so müssen wir dem gegenüber auf die oft angewendete Unterscheidung

des Wortes „alle“ in distributivem und collectivem Sinne hinweisen. Distributiv wird das Wort „alle“ gefasst, wenn man „ein Jeder“ dafür setzen kann, wenn also das Prädicat nicht dem universalen Subjecte als einem Ganzen; sondern jedem seiner Theile zugesprochen wird, z. B. in dem Satze: Alle Menschen sind sterblich. Bei diesem distributiven Gebrauche des Wortes „alle“ ist noch ein Unterschied zu machen. Einmal kann von dem Subjecte ein Prädikat ausgesagt werden, was dem Subjecte nur zufällig, nicht in seinem Begriffe enthalten ist, z. B. alle Anwesenden sind erwachsen; alsdann ist das Urtheil immer ein Erfahrungs-Urtheil und wird nur durch Zusammenfassung verschiedener Einzel-Urtheile erlangt, bezieht sich daher immer auf eine endliche Anzahl von Subjecten. Wird dagegen ein Prädicat ausgesagt, welches im Begriffe des Subjectes liegt z. B. alle gleichseitigen Dreiecke haben lauter gleiche Winkel, so kann dieses Urtheil nicht durch den Nachweis, dass dieses und jenes u. s. w. gleichseitige Dreieck gleiche Winkel habe, erlangt werden, sondern ist aprioristisch und ergibt sich nur durch die Erkenntniss, dass in dem Begriffe des gleichseitigen Dreieckes die Gleichheit der Winkel enthalten sei. Ein solches Urtheil ist daher auch über „alle“ zukünftigen Dinge möglich. Beim Gebrauche aber des Wortes „alle“ in collectivem Sinne kann das Prädicat nicht von jedem einzelnen Subjecte ausgesagt werden, sondern nur von dem als Einheit genommenen Ganzen, welches die Einzelnen nur als Theile, nicht wie eine Art ihre Individuen enthält, z. B. die Anzahl aller Planeten ist gross, alle diese Ringe bilden eine Kette. In diesem collectivem Sinne müsste auch das Wort „alle“ gebraucht werden, wenn ich sagen wollte: Die Anzahl aller zukünftigen, von Gott erkannten Dinge ist unendlich. Eine solche Redeweise erscheint aus den oben angegebenen Gründen unzulässig, wogegen nichts hindert zu sagen, Gott erkennt alle zukünftigen Dinge; der Gebrauch des Wortes „alle“ in distributivem Sinne berechtigt durchaus nicht zur Aussage in collectivem Sinne.

Vielleicht wird noch die Einrede gehört, dass alle zukünftigen Dinge von Gott erkannt, keines ausgeschlossen sei, mithin die Objecte, welche durch die Erkenntniss Gottes Actualität hätten, a parte rei unendlich seien. Diese Einrede entspringt aus der Uebertragung des Vollendetseins der Erkenntniss Gottes auf das Object dieser Erkenntniss. Die unendliche Intelligenz erkennt zwar zu gleicher Zeit durch einen einfachen Act distinct jedes Zukünftige; in diesem

Acte ist aber, subjectiv betrachtet, keinerlei Vielheit vorhanden; die Vielheit ist lediglich im Objecte. Das Object aber ist immer ein unfertiges, gelangt nie zur Ganzheit; hieran ändert die Erkenntniss Gottes nichts; das Vollendetsein des unendlichen Erkenntniss-Actes lässt die Objecte wie sie sind, nämlich immerfort in endlicher Zahl actualisirt. Man mag dabei unbedenklich von einer Unendlichkeit der Objecte *actualitate actualitatis externae* reden¹⁾ und in figürlicher Weise sagen, die Unendlichkeit der Erkenntniss Gottes fliesse gleichsam auf die Objecte über; aber hiermit ist keineswegs einer abgeschlossenen Vielheit das Wort geredet, welche aus unendlich vielen Einheiten constituirt wird.

18. Mag man aber auch über die Menge der zukünftigen Dinge denken, wie man will — und hierbei dürfte es sich sehr häufig bloss um die Redeweise handeln — so bleibt es doch immerhin zweifellos, dass die Menge derjenigen Dinge, welche bis zu irgend einem vergangenen oder zukünftigen Augenblicke existirt haben resp. existiren werden, eine endliche ist. Dieses ergibt sich in leichter Weise aus folgender Erwägung. Es ist denkbar, dass jedesmal, wenn ein Ding entstanden ist oder ein Act stattgefunden hat, alsdann auch irgend ein anderes Ding z. B. eine Kugel entstanden sei und bis zu dem genannten Augenblicke fortgedauert habe. Offenbar ist dann die Anzahl der Kugeln, die in jenem Augenblicke existiren, gleich der Anzahl der bis dahin entstandenen Dinge oder erfolgten Acte. Erstere Anzahl ist nach § 1 endlich, mithin auch letztere.

¹⁾ Cf. Pesch. Instit. phil. nat. S. 458.

(Fortsetzung folgt.)